

Hoch bepackt, oder »Was bei Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich.«

von Hans-Christoph Stoodt

Dieser Vers aus dem Lukasevangelium (Lk 18, 47), der in unserer Kirche für 2009 als Jahreslosung ausgesucht wurde, stammt aus einem Gespräch Jesu mit Menschen aus seinem Herkunftsort Nazareth. Dort gab es eine allen bekannte Stelle, an der wegen dicht gegenüberliegenden Häusern eine Gasse so eng war, dass ein hoch und breit bepacktes Kamel dort nicht durchkommen konnte. Man nannte sie darum das »Nadelöhr«. Und als Jesus einmal gefragt wurde, warum es Menschen mit vielen materiellen Gütern so schwer fällt, alles aufzugeben, um in der Nachfolge Jesu Gott näher sein zu können, antwortete er mit dem aus dem Lebensalltag der Fragenden gegriffenen Bild: »Eher geht ein



Kamel durch das Nadelöhr, als daß ein Reicher in das Reich Gottes kommt«. Als darauf viele, die das hörten, fragten: »Ja – wie sollen wir das denn dann schaffen?«, antwortete Jesus ihnen mit dem oben zitierten Satz. Was uns auf den ersten Blick als Unmöglichkeit erscheint, ist deshalb noch lange keine.

Hoch bepackt zu sein, das kennen alle, die in einer Schule arbeiten, lernen, unterrichten. Und der Weg

durch einen Tag ist für viele von uns immer wieder auch durch Engpässe gekennzeichnet: im Sekretariat und der Schulleitung, in der Cafeteria und dem Lehrerzimmer, auf dem Weg zur Schule und zurück: Nadelöhr gab's nicht nur in Nazareth.

Wir kommen an mit unseren besten Absichten, unseren Vorstellungen, Vorbereitungen, Plänen und Konzepten, mit Büchern, Heften und PowerPoint-Präsentationen. Und es gehört zum Alltag zumindest meiner Arbeit hier, dass ich damit immer wieder auch anecke, steckenbleibe, nicht durchkomme.

Alles weglassen, ablegen, zurücklassen, was wir uns für einen Tag, ein Halbjahr vorgenommen haben, auf unsere Kompetenzen, diesen wichtigsten Reichtum, den wir haben, einfach verzichten – kann denn das die Lösung sein? Nein. So würden wir unserer Aufgabe, unserer Verantwortung sicher nicht gerecht. Letzten Endes würden davon nur die Starken stärker und die Schwachen schwächer.

Für den Schulalltag gilt nach meinem Verständnis trotzdem, in abgewandelter Form, was auch in Nazareth galt. Das Bild vom Nadelöhr macht uns klar: Gott hat eine besondere Vorliebe für die Schwachen, die Armen, die Aussortierten, für die, die gezwungenermaßen mit leichtem Gepäck unterwegs sein müssen. Er steht geradezu parteilich auf ihrer Seite. Ihnen gilt seine besondere Aufmerksamkeit. Sie zu stärken – das könnte ein Maß für die Höhe unseres Gepäcks sein, mit dem wir hierher kommen. Wir begegnen uns offener, leichter und mit freien Händen, wenn wir es riskieren, nur einen Teil unseres Gepäcks anzuschleppen. Und wir selbst haben ja allesamt auch selber Seiten, in denen wir schwach, wenig belastbar und brüchig, eine Enttäuschung für andere und auch uns selber sein können. Aus dieser Perspektive sehen die gut Ausgestatteten nicht nur beneidenswert, sie sehen manchmal auch furchterregend aus.



Ich möchte uns allen Mut und Neugier darauf machen, dass uns Gott genau im Nadelöhr, im Engpaß, also dort begegnet, wo wir uns auf dem falschen Fuß erwischt vorkommen. Wo wir merken: hier komme ich jetzt nicht durch, jetzt stehe ich mir selbst im Weg, hier wird es eng.

Dann kann aus der Störung der unerwartete und weiterführende Einfall werden, aus einer überraschenden Schwäche die Möglichkeit für andere, endlich auch einmal helfen zu können, aus einem Moment der geteilten Trauer oder Scham die Erfahrung der Solidarität.

Das Geschenk, sich auf diese Erfahrung – sozusagen eine Erfahrung gegen unsere Erfahrungen – verlassen zu können, nennt die Bibel an vielen Stellen Glauben. Er kann das Leben lebendiger machen – für uns selbst und alle, mit denen wir es zu tun haben.

Dr. Hans-Christoph Stoodt, Schulpfarrer und Schulseelsorger an der Philipp Holzmann-Schule (Berufsschule) in Frankfurt, schickte diese Überlegungen zu Weihnachten 2008 seinem Kollegium.